

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 53 (1997)
Heft: 3

Artikel: Gleichstellung der Geschlechter in der Sprache
Autor: Weymuth, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleichstellung der Geschlechter in der Sprache

Von Eduard Weymuth

Ende der siebziger Jahre drang die sogenannte feministische Linguistik aus den USA auch in unser Land. Ihr Bestreben ist es, die Gleichstellung der Geschlechter in der Sprache zu erlangen. Erreicht werden soll, dass Frauen dort, wo sie gemeint sind, auch als solche genannt werden. Diese Forderung ist gewiss berechtigt. Andererseits kann man, was über Jahrhunderte gewachsen ist, das Patriarchat in der Sprache, nicht einfach von heute auf morgen wegwischen.

Wie steht es heute mit der Sprache in bezug auf die Personenbezeichnungen und ihr grammatisches und natürliches Geschlecht?

Problematisch ist es, das weibliche Suffix «-in» einfach mittels Schrägstrich oder stufenlos mit grossem Anfangsbuchstaben an das männliche Wort anzuhängen: *Schüler/in* oder *SchülerIn*; meines Erachtens passt das, weil es sprachhemmend wirkt, in keinen fortlaufenden Text; zudem ist es oft falsch: Wohin soll man mit dem Genitiv- oder Dativ-«(e)n» in Formulierungen wie *man sagt den Schüler/innen* oder *Verband der Schweizerischen Student-Innenschaften*? Andererseits ist die Variante mit der Nennung beider Geschlechter, die heute meistens gehört und geschrieben wird, unelegant und oft auch unnötig. Sie wird, weil schwerfällig, dann in der Regel auch nicht durchgezogen, wie manche Beispiele zeigen; da ist etwa von *Patientinnen und Patienten* die Rede, kurz danach heisst es nur noch *10% aller Patienten*, dann sogar... *hängt vom Zustand des Patienten ab*.

Wir haben es hier mit sogenannten Gattungsnamen (Appellativa) zu tun. Wenn es sich um eine Gegenüberstellung der Geschlechter handelt, sagt man selbstverständlich: *In dieser Klasse sind zwanzig Schülerinnen, aber nur zwei Schüler*. Dagegen genügt es doch, zu sagen: *Das Theater fasst 1000 Zuschauer*. Hier steht *Zuschauer* nicht *Zuschauerinnen* gegenüber, sondern etwa *Zuhörern*. Oder *Bern hat etwa 130000 Einwohner*: Sollten sich da Frauen nicht gleichermassen wie Männer gemeint fühlen? Ich zitiere aus der Rede von Mario Vargas Llosa anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels in der Übersetzung, die von einer Frau stammt (Elke Wehr in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 7.10.96):

«...die den Bürger über das in Kenntnis setzt, was auf dem Spiel steht... und dann wird dem Bürger das Motiv zum Handeln genommen ... und auf diesem Weg können wir uns auf eine Welt ohne Bürger zubewegen, eine Welt von Zuschauern, ... die sich in die lethargische Gesellschaft von Männern und Frauen verwandelt haben wird...»

Besonders in der Mehrzahl kommt bei diesen Wörtern das männliche Geschlecht nicht stärker zum Ausdruck als das weibliche. Dies gilt für alle Personenbezeichnungen, die von der männlichen Form eine weibliche Ableitung bilden können: *Konfirmand, Student, Jurist, Musikant, Erbe, Geologe, Arzt, Zeuge* usw.

Nun gibt es aber jene grosse Gruppe von Substantiven, bei denen das Geschlecht nur durch den Gebrauch des Artikels erkennbar wird: *der/die Angestellte, Reisende, Verwandte, Gläubige* usw., und dies lediglich in der Einzahl, wo eine Geschlechtsunterscheidung meistens auch sinnvoll ist: *Unter den Anwesenden befand sich nur eine einzige Bekannte*. Auch hier bezeichnet die Mehrzahl normalerweise beide Geschlechter: *Zu unserm Treffen waren fast alle Verwandte erschienen*; wie eben: *Arbeiter sind nicht so gut bezahlt wie Lehrer*.

Wie kann jedoch dort vorgegangen werden, wo das Wort nur eine männliche Form besitzt, aber auch weibliche Personen bezeichnet? Etwa alle Wörter auf -ing: *Flüchtling, Liebling, Sträfling, Säugling* usw. Soll man es hier wagen, eine *Lieblingin* zu basteln?! Solches erlaubte sich Gottfried Keller, als er im «Sinngedicht» die arme Baronin sagen liess: «Sie sehen in mir die Abkömmlingin eines Geschlechtes...» Unser Frauenverehrer sagt übrigens im selben Werk im Kapitel «Regine» von einer jungen Malerin, die zwar lieber ein junger Maler gewesen wäre:

«Die schöne wohlklingende Endsilbe, mit welcher unsere deutsche Sprache in jedem Stande, Berufe und Lebensgebiete die Frau bezeichnet und damit dem Begriffe noch einen eigenen poetischen Hauch und Schimmer verleihen kann, war ihr zuwider wie Gift und sie hätte die verhassten zwei Buchstaben am liebsten ganz ausgereutet. War man dagegen gezwungen, den männlichen Artikel *der* und *ein* mit ihrem Berufsnamen zu verbinden, so tönte ihr das wie Musik in die Ohren.»

Man scheint sich also bereits vor über hundert Jahren Gedanken über unser Problem gemacht zu haben.

Vergessen wir auch nicht die häufigen Wörter, die nur ein grammatisches Geschlecht haben, jedoch beide natürlichen Geschlechter bezeichnen: *der Mensch, das Kind, der Gast, der Engel, die Person, die Geisel, das Mitglied*. Die müssen wir ja wohl hinnehmen und gebrauchen wie bis anhin. Bestimmte Redewendungen können wir auch nicht mehr einfach umkrempeln, etwa *Das Schiff ging unter mit Mann und Maus, wo Mann* noch die umfassende Bedeutung von *Mensch* hat. Zu erwähnen wäre auch noch das *Mannequin*; wer das bekannteste Brüsseler Denkmal schon gesehen hat, weiss, was das Wort ursprünglich bedeutet.

Noch ein Wort zu einer Form, die ich verfehlt finde: das weibliche Pendant zu *man*: *frau sagt, frau denkt*. *Man* ist heute ein unbestimmtes Fürwort; es hat im Lauf der Zeit das zweite «n» abgestossen und wurde immer mehr zu einem Neutrum mit singularischen und pluralischen Vorstellungen; als prominentes

Beispiel sei hier die Rolle, die das «Man» in der Philosophie Martin Heideggers in «Sein und Zeit» spielt, in Erinnerung gerufen. Warum soll jetzt die geschichtlich völlig überholte, etymologische Vergangenheit dieses Worts wieder ausgegraben werden? Sollte man dann für *niemand* auch *niefrau* sagen und zu *jemand* *jefrau*, verbirgt sich doch in ihnen derselbe *Mann*?!

Zum Schluss noch folgendes: In den Medien wird täglich von Personen, Frauen und Männern, berichtet. Da steht etwa als Titel in der Zeitung: *Hilber neu im Verwaltungsrat, Kleiner: Verzicht auf Kandidatur*. Wie unschön, unfreundlich, wenn es sich hier um eine Frau handeln sollte! Und dem ist in der Tat so, denn im Text steht später: ... *Amtsnachfolgerin Kathrin Hilber* bzw. ... *Ausser-rhoder Finanzdirektorin Marianne Kleiner*. Wenn von Frauen die Rede ist, sollte man doch etwas weniger kalt oder plump vorgehen und es mit den Franzosen halten, die *Mme* oder *M* dem Namen voranstellen. In den obigen Beispielen hätte man bereits im Titel das Amt oder den Vornamen erwähnen können, was natürlich auch bei Männern, wie oben erwähnt in Frankreich, nicht verboten wäre.

Was jedoch tun, wenn eine Amtsbezeichnung männlich ist und ursprünglich ausschliesslich auch nur für Männer galt, z.B. *Vorstand* als Bezeichnung für ein Behördemitglied? Zu allen *Räten* gibt es die *Rätin*; aber mit der Bezeichnung für den engeren Amtsbereich tut man sich mancherorts noch schwer, und es heisst weiterhin *Stadträtin L.R.*, *Schulvorstand*, während es andernorts schon längst *Stadträtin X.Y.*, *Vorsteherin des Schuldepartements* heisst. Sollen die Männer doch *Vorstände* bleiben und die Frauen *Vorsteherinnen* werden!

Es wird hüben und drüben noch viel Kopfzerbrechen geben, und vielleicht braucht es zur Annahme von Veränderungen auch ganz einfach die nötige Gewöhnung.